

Elegant, der die letzten Moden schneidig vorausnahm und eben die Pilotenprüfung absolviert hatte, verliebte sich in ihre kühlen, seidengrauen Augen. „Ja, wenn Sie nicht so erfolgreich wären“, erwiderte sie ihm. Sie haßte im Grunde das Pünktliche, Ausgerechnete, Streb-same, von dem ihr ganzes Leben erfüllt war; ein toller Opersänger oder ein nikotinvergifteter Bohemien schwebten ihr abwechselnd als Ideal vor.

Als sie zwanzig Jahre alt war, verlor ihr Vater sein ganzes Vermögen auf der Börse und warf sich auf die Schienen. Wie mit einem Hauch zerstob die Gesellschaft rings um die Witwe und Waise. Edith trat in ein Kontor ein; mit der ihr eigenen Energie arbeitete sie sich schnell ein, wechselte häufig den Posten, kam schließlich an leitende Stelle ins Büro einer riesigen Hut-fabrik. Ihre Tüchtigkeit, ihr Fleiß, ihre Gewissenhaftigkeit schienen erst jetzt an den richtigen Platz gelangt. Mit ihrem Gehalt konnte sie alle Schulden zahlen und die Mutter, die bei Verwandten gelebt hatte, wieder zu sich nehmen.

Einmal war sie auf einer Geschäfts-tour unterwegs. Der junge Chef der Fabrik, Heinz Eiswald, stieg zufällig in dasselbe Abteil ein und war bald in angeregtem Gespräch mit ihr. Die Fa-brik interessierte ihn wenig, sein Le-benskreis reichte weiter und schien doch wieder in qualvoller Dumpfheit be-grenzt. Verzweiflung, Unzufriedenheit, Nervosität klangen aus seinen Worten.

Edith, die seit zwei Jahren mit keinem Manne geredet hatte, blieb zu-nächst schweigsam. Bald aber zog sie das verworrene Wesen des seltsamen jungen Mannes mit jener geheimen Kraft an, die das Unüberlegte und Un-glückliche immer über sie besessen hatte. Die Reise endete damit, daß Heinz einige Stationen zu spät sich be-sann, wo er hätte aussteigen sollen. Diese kleine Schlamperei paßte so gut zu dem Bild, das sich Edith von ihrem neuen Bekannten gemacht hatte, daß sie sich vollends in ihn verliebte.

Nun kam er häufig ins Büro, be-gleitete sie täglich nach Hause. Er sprach viel von seinem Mißgeschick, seinen Leiden. Was er hier im Verein mit seinem Vater und zwei Brüdern leistete, genügte ihm nicht. Nur mit Hohl-lächeln erwähnte er den Betrieb, die Reisen; er schien fast stolz darauf zu sein, daß ihn diese Dinge so wenig einnahmen, daß er sich nach lang-jähriger Tätigkeit noch immer nicht in der Fabrikation, im Kundenkreis auskannte. Was er denn eigentlich wolle und was ihn in der Seele beschäftige, fragte Edith. Da wurde er nur wild, nannte sich einen Stümper, einen Parasiten, einen Verbrecher, fluchte dem Zeitalter, in dem er geboren war, jammerte laut über das klägliche Los der Menschheit, die in Fabriken und anderswo mit him-melschreiender Sinnlosigkeit zu Tode gehetzt werde, und kam abermals auf sich als den erbärmlichsten Beutel-schneider zurück, der dieses Elend mit-ansehe, ja mitverschulde, ohne im ge-ringsten zu helfen. Manchmal, wenn er sanfteren Gemüts war, von ihr schon beruhigt, gestand er auch seine Hoff-nung. Für einige Arbeiter seiner Fa-brik hatte er weit draußen eine kleine Gartenstadt angelegt; dort sorgte er dafür, daß ihnen, soweit es ging, ein naturgemäßes Leben zuteil wurde, dort gründete er immer wieder neue Korporationen, neue Gassen. Wenn er ganz kühn wurde, meinte er, daß viel-leicht von dort aus, falls sich nur seine Musterkolonie günstig entwickle, ein Vorbild und erzieherische Wirkung in weitere Kreise ausgehen könne. „In die ganze Welt!“ jubelte Edith. Er aber kräuselte nur spöttisch die Lippen: wo so wenig vollendet sei, habe man nicht das Recht, sich in Hoffnungen glücklich zu fühlen. Niemals führte er sie auch in seine Anlage. Alles sei noch so gering, so verächtlich klein dort, es sei gar kein Grund zu stolzem Vor-zeigen vorhanden . . . Sie drang nicht weiter in ihn. Und auch als sie sich